



Die Griffarin

Der Kampf der Buchdrucker in Lyon im 16. Jahrhundert

Lyon, das »Handelszentrum der Welt, das Refugium der Gallier«, ist die Stadt, in der der erste Streik in der französischen Geschichte stattfand.

Die Drucker in Lyon waren eine besondere Gruppe von Arbeitern; sie kamen zumeist aus den umliegenden Bauerndörfern, aus anderen Städten und wie die deutschen und italienischen Vertreter zeigen, auch aus anderen Ländern. Sie waren überwiegend die ersten ihrer Familie, die in diesem neuen Beruf ohne hergebrachte Traditionen tätig wurden. Anders als in vielen anderen Berufen arbeiten sie in Gruppen (z.B. die Drucker an den Pressen) oder waren mit ihren Kollegen in einem Raum zusammen; die Abbildungen über die Werkstätten wie auch Bücherzeichen mit diesem Motiv jener Zeit zeigen fast immer zwei oder drei Drucker an der Presse und einen Setzer.

Sie behaupteten von sich, daß »man sie nicht mit anderen vergleichen [könnte], die ihre Arbeit als einzelne leisten.« Und: Gerade im Druckgewerbe seien mehr als in allen anderen Künsten Meister und Gesellen eins oder sollten es sein, »wie eine Familie oder Bruderschaft«. Zwei Drittel von ihnen konnten lesen und schreiben, und darauf waren sie stolz (nur etwa 10 Prozent allen französischen Handwerker konnten gerade ihren Namen schreiben!). Sie verglichen sich nicht mit Gelehrten, sondern mit ihren Vätern und anderen Handwerkern. Sie waren überzeugt, daß die Buchdruckerkunst einen großen Wert für die christliche Gesell-

schaft habe. Die Gesellen forderten schon damals, daß alle Lehrlinge lesen und schreiben können sollten. Und auch deshalb fordern sie »Respekt« von ihren Meistern – sie wollen geachtet werden als Meister ihres Fachs, ihre Arbeitsleistung soll anerkannt werden. Sie verweisen auf ihr Vorbild Minerva, »la mère de l'imprimerie et la déesse du Savoir«, die Mutter der Druckkunst und die Göttin des Wissens – und sie – die Drucker – sind ihre irdischen Vertreter.

Die Tätigkeit eines Druckers (Setzers usw.) wurde von den Beschäftigten als adlig-edle Berufung betrachtet; die Druckpresse wurde definiert als eine göttliche Erfindung. Schutzpatron der Drucker war -Johannes der Täufer, und hatte dieser nicht sogar Jesus selbst getauft?

Einige der Gesellen waren so qualifiziert, daß sie mit Autoren, die eine Werkstatt besuchten, über richtige oder falsche Formulierungen und Inhalte streiten konnten.

In den 1530er Jahren befand sich in Lyon die reformatorische Bewegung calvinistischer Prägung auf ihrem Höhepunkt und der Druck humanistischer Texte, illustrierter Bibeln, religiöser Streitschriften sowie medizinischer Werke vermochte den etwa 500–600 Beschäftigten der Druckindustrie ein »gutes« Einkommen sichern.

Die Anfang des 15. Jahrhunderts im Lyoner Karmeliterkloster von Gesellen und Meistern gemeinsam gegründete Bruder-

schaft der Drucker («Messieurs les typos») wurde (vermutlich) 1536 durch eine weltliche und geheime Bruderschaft der Gesellen ergänzt, deren Mitglieder sich »compagnons imprimeurs« nannten.

Nach Beendigung der Lehrzeit konnten sie auf Vorschlag älterer Drucker in die Gesellschaft der »compagnons imprimeurs« aufgenommen werden. Die Aufnahme selbst erfolgte nach einem gemeinsamen Essen, die »Ordinances« der Gesellschaft zogen sich mit dem Anwärter in einen separaten Raum zurück, in dem sie die Aufnahmezeremonie vornahmen. Der Anwärter mußte schwören, niemals das Paßwort («Vive l'estampe») zu den Zusammenkünften zu verraten, den »Ordinances« zusagen, ihren Anordnungen Folge zu leisten und über die Versammlungen Stillschweigen zu bewahren. Dann wurden sie »getauft«: Zwei oder drei Paten gossen Wasser über den Kopf des knienden Kandidaten (man denke an das Gautschen!), verabreichten ihm auf den Hintern (die Ritterernennung persiflierend) drei »asolia« (altfranzösisch assolir, freisprechen). Dann erhielt er einen geheim zu haltenden Mitgliedsnamen (wir finden dies auch bei den Freimaurerlogen wie der »Fruchtbringenden Gesellschaft«): Grattecul (Arschkratzer), Folasson (verrückter Sohn), Malle d'Or (Schlechtes Gold), Grattecouille (Tauber Hoden) oder Malvenu (Schlechtmacher). Bei den Initiationsriten wurden bekannte Kirchenlieder abgeändert (in einem Lied wurde »Heiliger Geist« durch »dicke Margot« ersetzt; man darf hierbei an das Gedicht von François Villon

über die dicke Margot, eine Prostituierte in Paris, denken [gedruckt 1538 in Lyon von Etienne Dolet]). Beunruhigt waren die Oberen, daß die Anwärter bei ihrer Aufnahme einen Eid schwören mußten, der ihre Loyalität gegenüber anderen Griffarins, die sich auch als Gluttons bezeichneten, über die Loyalität gegen Vater oder Bruder stellte, wenn er denn ein Forfant, ein ungelernter Tagelöhner (gaigne-deniers) war. Danach war er berechtigt, als Drucker oder Setzer zu arbeiten. Einer der später größten Verleger dieser Zeit, Jean de Tournes, war während seiner über 20jährigen Gesellenzeit Mitglied der Compagnie. Einer der Ordinances der Compagnie war Claude Chameroit, genannt Claude de Langres nach seinem Geburtsort in Burgund, der bei de Tournes mehr als 20 Jahre als Drucker beschäftigt war.

Die Drucker und Setzer absolvierten in dieser Zeit eine (unbezahlte) Lehrzeit von vier Jahren, doch gab es auch Ausbildungsverhältnisse, die nur zwei Jahre und andererseits auch schon einmal sechs Jahre dauerten. Die Lehre begann mit 12 oder 13 Jahren. Sie konnten, wenn sie Setzer werden wollten, alle schon vor Beginn der Lehre lesen und mehr oder weniger gut schreiben – Fähigkeiten, die sie aus der Masse der anderen Handwerker hervorhoben. Einige wenigen beherrschten Grundzüge des Lateins, nur sehr wenige Griechisch (obwohl sie es setzten). Eine kleine Ergänzung: es ist ein Irrtum, zu glauben, daß ein Schriftsetzer im Handsatz lesen und schreiben können muß. Es gab im 19. Jahrhundert eine analphabetische Wiener Setzerin

Es seien die Gesellen, die die wahren Drucker sind, »da sie den mühsamsten und größten Teil der Arbeit in der Druckerei leisten« würden. »Freie Männer, die freiwillig in einem so großartigen und edlen Beruf arbeiteten.«

Auch wegen dieses Selbstvertrauens forderten die Arbeiter in den Druckwerkstätten ein Einkommen, daß sie von Unterstützungen durch die »Aumône Générale«, der städtisch-weltlichen Almosenverwaltung, unabhängig machte. Es war jedoch mehr eine »gefühlte« Armut, denn nach einer Aufstellung von Natalie Zemon Davis waren von 1534 bis 1539 in der Liste der katholischen und calvinistischen Wohlfahrtsempfänger der »Aumône Générale« unter insgesamt 193 Familien nur zwei Druckerfamilien. Doch viele Drucker starben dennoch im Armenhospital. Die deutschen Drucker hatten seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine eigene Bruderschaft zur gegenseitigen Hilfe gegründet. Es kam natürlich immer wieder vor, daß die Pressen der kleineren Betriebe von Zeit zu Zeit stillstanden, aber das war kein Vergleich z.B. mit den Bauarbeitern oder den städtischen Weinbauern, die im Winter monatelang arbeitslos waren.

Eine von ihren Pfarrkirchen erbetene Unterstützung für ihre Forderungen wurde den Gesellen verweigert, denn die Kirchen waren entweder »nonchalanten« (gleichgültigen) Söhnen adliger Familien oder Chorherren aus Ratsfamilien unterstellt. So kam es 1539 zum Arbeitskampf der Drucker gegen ihre Meister, später »Le Grand Tric de Lyon« genannt.

Sofern ein Druckherr einen Lehrling mit Aufgaben betraute, die einem Gesellen zustanden, oder hatte er einen Gesellen unrechtmäßig gekündigt, so wurde er von einem führenden Gesellen, einem »Sprecher« der Beschäftigten, dreimal aufgefordert, ein solches Handeln zu unterlassen; folgte er dieser Aufforderung nicht, so gab der Sprecher mit den Worten »tric, tric« das Zeichen für seine Kollegen, die Werkstatt zu verlassen. In einer solchen Situation war es anderen Griffarins verboten, bei diesem Meister zu arbeiten.

Hiervon waren die Lehrlinge ausgenommen, denn das Verhältnis zwischen Lehrling und Meister war höchstpersönlich und nur unter besonderen Umständen konnte ein solches wechselseitiges Treueverhältnis aufgelöst werden; bei Tod des Meisters zum Beispiel ging das Ausbildungs-verhältnis nicht automatisch auf dessen Nachfolger über.

Unter diesen Umständen war der Versuch des Etienne Servain verständlich, in den 1550er Jahren nur Gesellen zu beschäftigen, die nicht zu den Griffarins gehörten. Der Griffarin und Druckergeselle Guillaume Phylledier meinte, wenn man die Wahl treffen müsse zwischen der Hilfe für einen »frère de Forfants« und der für einen »compagnon« der Griffarins, so sollte man dem »compagnon« helfen. Beim feierlichen Einzug König Henri II. in Lyon stand dieser Phylledier an der Spitze der Druckergesellen, die den König begrüßten. Zu den Griffarins gehörte – wenn man sagen will – der Adel der Arbeiterschaft.

Nach einer Zeit enormer Preissteigerungen aufgrund witterungsbedingter Ernteausschlägen (seit dem Anfang der 1530er Jahre) beschlossen die Meister im März/April 1539, zukünftig ihren Druckern und Setzern gleichermaßen nur noch 8 Sous 8 Pence pro Arbeitstag (Bauarbeiter erhielten 5–6 Sous) zu zahlen und das kostenlose Essen nicht mehr zu gewähren. Bis dahin gab es zwar nur 2 oder 3 Sous pro Tag, aber das Essen war frei. Ein Karpfen kostete zwischen 3 und 4 Sous, ein Stör (!) mit 5 Pfund Gewicht etwa 20 Sous.

Das Angebot der Meister war unzumutbar, das Geld hätte nicht gereicht, die Familie zu ernähren. Die Gesellen protestierten und meinten, ihre Meister würden gegen sie »böserartige Pläne und geheime Fallen« schmieden. Auch die unbefristete Beschäftigung sollte in allen Werkstätten abgeschafft werden. Die Gesellen lehnen das Angebot ab. Unter diesen Bedingungen würden sie für beschäftigungslose Zeiten keine Rücklagen mehr bilden können – und arbeitslose Zeiten gab es für viele von ihnen immer wieder, da sie nur für einzelne Aufträge oder für die Herstellung eines konkreten Buchs eingestellt würden. Die Inflation der Nahrungsmittelpreise wäre mit einer solchen Lohnerhöhung nicht auszugleichen gewesen.

Weniger als 20 Druckergesellen aus mehreren Officinen riefen deshalb im April 1539 unter dem Ruf »tric, tric« ihre Kollegen auf, die Werkstätten zu -verlassen, denn ihre Schwierigkeiten waren dem »unbescheidenen und unmäßigen« Profit-



Im »Kalendrier des bergiers ... « wurde 1508 diese Initiale mit einem Golfarin abgebildet

streben der Meister zuzuschreiben. Sie stellten Flugblätter her (sie hatten ja die Verfügung über das Blei in den Setzkästen und über die Druckpressen!) und machten so ihren Protest in der ganzen Stadt bekannt. Mit Schwertern und Lanzen marschierten Drucker und Setzer und mit ihnen auch die Korrektoren durch die Stadt. Auch die Korrektoren verwiesen darauf, sie seien freie Männer, »leur art et industrie consistent en l'esprit«, ihre Kunst und Handwerk bestünde in ihrem Wissen.

Diese Druckergesellen hatten wegen ihres Ungehorsams -keine Schuldgefühle als sie ihre Gesellenorganisation gründeten, die Arbeit niederlegten, wann es ihnen paßte oder an den König und das Parlament in Paris direkt appellierten. Neue -Mitglieder ihrer Zunft mußten schwören, »die rechte Ordnung im Druckgewerbe aufrechtzuerhalten« (»maintenir le droict de l'impri-me-rie«). Es war daher keine Überraschung; daß viele -Drucker sich von der katholischen Kirche ab- und den aktiv missionierenden Calvinisten zuwandten. Die Gesellen meinten, sie hätten das Recht, die Evangelien (die sie nach einer französisch-sprachigen Bibel von Pierre de Vingeles, 1529 gedruckt, »Himmelsbrot« nannten) zu lesen und darüber zu sprechen, wie es die Calvinisten propagierten. 1553 erklärte ein Inquisitor in einem Lyoner einem Handwerker, daß ihm nicht zukomme, das Evangelium zu lesen. Und ein Jesuit stellte fest, daß Gott »seine Geheimnisse ... nicht einem Haufen ›menu peuple‹ enthüllen« wolle.

Zu den Personen des Lyoner Druckgewerbes gehörten um 1540 große Handelsverleger und Verlagsdrucker, die zu den »Notabeln«, Handwerksmeister und Druckergesellen, die zu den »menu peuple« zählten. Bis etwa 1572, die Katholiken hatten wieder den bestimmenden Einfluß in Lyon, standen die Druckergesellen allein, dann schlossen sich ihnen im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und höhere Einkommen die Handwerksmeister an. Trotz der ökonomischen Streitereien, stellten die zumeist protestantischen Gesellen und Meister unter den Augen der Inquisition ketzerische Schriften her.

Bis zu 25 Gesellen (Drucker und Setzer) und Lehrlinge waren in den großen Werkstätten beschäftigt – als fabrikähnliche vorindustrielle Produktion kann das bezeichnet werden. Nur etwa zehn Werkstätten unterhielten mehr als eine Presse: Etienne Dolet und seine Frau hatten zwei Pressen, die Trechsels besaßen wie auch Georges Regnaut hatten vier, die Brüder Godefroy und Marcel Bering ließen auf sogar sechs und de Tournes und Sebastien Greyff auf noch mehr Pressen drucken. Die großen Betriebe waren zugleich als Verleger und Buchhändler tätig, die also nicht nur Lohnaufträge ausführten, sondern auch eine Verlagswerke herausbrachten.

Die Möglichkeit, sich selbständig zu machen und eine eigene Presse zu betreiben, bestand für die wenigsten Gesellen. Wir können an den Biographien deutscher Drucker sehen,

daß sie Druckherr zumeist nur wurden, wenn sie die Witwe eines Meisters heirateten oder universitäre, staatliche bzw. städtische Beihilfen für die Gründung einer Officin erhielten. Diejenigen, die es wagten, ohne solche Unterstützung »Unternehmer« zu werden, endeten oft im Schuldturm. In Lyon kostete im 16. Jahrhundert eine Druckpresse um die 150 Livres (etwa 2 Jahreseinkommen eines Gesellen), und dann fehlte noch das Schriftmaterial, die Farbe, das Papier, die Räumlichkeiten usw. Der schon erwähnte Jean de Tournes konnte seine erste Officin erst errichten, als seine Frau vorzeitig ihre Erbe ausbezahlt kam.

Im Verlauf des Streiks um die Mahlzeiten wurden dann auch Forderungen erhoben, die über die ursprünglichen hinaus gingen (zum Beispiel die Reduzierung der Arbeitszeit von täglich bis zu 16 Stunden auf 12 Stunden und die Einführung regelmäßiger Pausen mit Mahlzeiten). In den kleinen Betrieben mit nur einer Presse waren 4 oder 5 Personen beschäftigt; Meister und seine Frau mußten mitarbeiten. Unabdingbar waren: ein Drucker, ein Gehilfe, der die Farbe auftrug, mindestens ein Setzer und ein Korrektor. Wenn nur einer fehlte, konnte die Arbeit nicht gelingen.

Die wichtigsten Forderungen der Druckergesellen betrafen die Mahlzeiten und die Freizeit. Das Essen müsse ausreichend sein und die gleiche Qualität wie jene des Meisters haben. Die Gesellen verlangten auch ausreichend Fleisch auf ihrem Tranchierbrett und wollten nicht nur be-

grenzte Rationen erhalten. Sie fordern, daß der Wein nicht mit Wasser verdünnt wird, wollen vom Kapaun das feste Fleisch (dodu) und vom gleichmäßig gebratenen Fleisch essen. Und wenn eine von diesen Regeln über die Nahrungsmittel verletzt werde, so dürften sie anderswo essen gehen und auf die Kochkünste der Frau Meisterin verzichten (ils s'en prennent à la femme du maître).

Was die Freizeit betrifft, würden die Gesellen nicht mehr fordern, ihre langen täglichen Arbeitszeiten zu vermindern, sofern sich innerhalb jeder Officin Meister und Gesellen einigen würden. Aber einen Tag Ruhe in der Woche wollten sie -haben – ohne Lohn, wohl aber ihre Mahlzeiten (sans prendre aucun salaire, mais simplement leur nourriture). Alles nicht unvernünftig. Obwohl es königliche Vorschriften über die Nachtruhe der Handwerker gab, mußten die Lyoner Drucker (von der Morgendämmerung) bis 10 Uhr abends arbeiten; erst 1572 (nach der vollständigen Rekatholisierung) wurden das Arbeitsende auf 8 bzw. 9 Uhr abends durchgesetzt. Die Lehrlinge, aber auch Gehilfen der Drucker, begannen ihre Arbeit um 2 Uhr nachts, um die Druckfarbe vorzubereiten, die für ihre Verwendung eine bestimmte Konsistenz aufweisen mußte oder um das Papier anzufeuchten, während die Gesellen um 4 Uhr oder um 5 Uhr ihre Arbeit aufnahmen.

Gearbeitet wurde an allen Tagen außer sonntags und an Feiertagen; sofern länger als drei Wochen keine arbeitsfreien

Feiertage anfielen, beschlossen die Gesellen einen »jour de tric«, damit sie – so die Begründung – auch einmal ihre anderen Angelegenheiten ordnen könnten. Allein diese Praxis war über 30 Jahre lang ein ständiger Streitpunkt zwischen Meister und Gesellen.

Den Streikenden von 1539 gegenüber stehen inzwischen nicht mehr nur die Prinzipale und die Stadtverwaltung, sondern auch eine größere Anzahl von Kollegen, die als »Forfants« die Forderungen der Streikenden ablehnen und sich mit Förderung ihrer Meister gleichfalls organisieren; die bei den Griffarin organisierten Druckergesellen meinten über sie: »Sie arbeiten für einen Bettelohn«.

Der Druckergeselle Galliot Tibor, der in Genf wegen der Tötung eines Druckers der Forfants verhaftet, verhört und 1565 hingerichtet wird, äußert sich bei der Verhandlung über die Forfants: »Und wer sind jene, die die Drucker »Forfants« nennen?« Tibor antwortet, das seien jene, die sich mit ihnen schlagen und die zu geringerem Lohn und mit Lehrlingen arbeiten. Frage: »Und jene, die Griffarins oder Compaignons genannt werden?« Er antwortet, das seien Leute wie er. »Und was bedeutet das Wort Griffarin?« Tibor antwortet mit der Vermutung: Das wisse er nicht, wenn es nicht wegen der Bankette sei, die sie veranstalten, und wegen des Geldes, das sie für die Armen sammeln. Im Verhör des Malefizprozesses antwortet er auf die Frage »Und an welchem Tag und zu welcher Stunde kam es zum Kampf zwischen den



Minerva in Lyon

Druckern von Lyon, bei dem einer von ihnen getötet wurde?« Tibor antwortet, daß der Kampf während der Fastenzeit, an einem Sonntag nach dem Nachessen stattfand und daß dabei ein Mann namens Aymé getötet wurde. Frage: »Und wie wurde er getötet?« Im Kampf, aber die Schläge habe er nicht gesehen, sondern nur gehört. »Und war er nicht bei anderen Kämpfen dabei, und wenn ja, wo und wann?« Antwort: Nein, nur einmal gegen die Papisten, die sie töten wollten.

Mehr als zwei Monate können die Streikenden in Lyon verhindern, daß ihre Meister neue Gesellen und Lehrlinge einstellen bzw. die Lehrlinge an die Stelle der Streikenden einsetzen. Meister, die einen Griffarin entlassen hatten, wurden boykottiert. Bei Meistern, die dreimal ihre Forderungen ablehnten, legten sie die Arbeit nieder und verließen die Werkstatt. Sie verprügelten Lehrlinge, die ihre Arbeit machen sollten. Und die Forfants wurden zum Teil fürchterlich bestraft.

Als die Streikenden selbst als Vagabunden bezeichnet werden, die entweder zur Arbeit zurückkehren müßten oder die Stadt binnen eines Tages zu verlassen hätten (wie jeder gemeine Bettler) schicken sie eine erneute Appellation an den König, in dem sie darlegen, daß eine solche Anklage »schmachvoll und skandalös« sei.

Dann wird der Streik verboten bei Androhung strenger Strafen. Im 150 Kilometer entfernten Genf werden noch Jahr-

zehnte nach dem Streik von 1539 Gesellen wegen ihrer Mitgliedschaft in der »Compagnie des Griffarins« zu Gefängnisstrafen verurteilt, obwohl der Arbeitskampf lokal beschränkt blieb und sich außerhalb Lyon oder Paris keine vergleichbaren Organisationen bildeten. Die protestantischen Pastoren in Genf meinten, daß die Griffarin »einen tödlichen Haß gegen die anderen Druckergesellen gefaßt [hätten], die sie Forfants nennen, weil sie für geringeren Lohn arbeiten. Es sei abscheulich, den armen Gesellen die Mittel wegzunehmen, mit denen sie zu einem bescheidenen und vernünftigen Preis ihren Lebensunterhalten verdienen können. Überdies führt das zu Monopolen. Die für die Öffentlichkeit verderblich sind.

Proteste wie die der Lyoner Drucker, schon zehn Jahre vorher war es hier zu Auseinandersetzungen um die Nahrungsmittel gekommen, waren ein Kennzeichen der erheblichen Produktionsveränderungen in Europa. Die korporative Organisation von Meister, Gesellen und Familie unter einem Dach löste sich auf, die Herstellung von Gütern erfolgte nicht mehr nur nach den strengen Zunftregeln, sondern wurde – gerade im »global« tätigen Druckereigewerbe – abgelöst durch Auftragsarbeiten.

Der (betriebsfremde) Verleger erteilte die Druckaufträge und wählte hierfür Officine in ganz Europa aus. Auch der Verkauf eines Artikels fand nicht mehr auf dem wöchentlichen Krämer- und Hökermarkt bei der Kirche statt, die Käufer

mußten überall zu finden sein und wegen der Konkurrenz über Bücher-Messen gesucht werden. Die Besitzer der Druckereien waren streng genommen nur noch die »Besitzer« der Arbeitskräfte – sie waren die »Arbeitskraftnehmer«, auch wenn sich der Principal immer noch einbildete, er sei sein eigener Herr. Karl Marx nennt dies später Lumpenproletariat. 1588 wandten sich die Lyoner Druckermeister gemeinsam mit ihren Gesellen wie schon 1572 (mit einer Petition an den König) gegen die Handelsverleger, die ihre Werke von ließen.

In diese Umbruchphase fielen die Arbeitsniederlegungen der Lyoner Druckergesellen. Rund ein Vierteljahr, beginnend im April 1539, blieben die Officine geschlossen.

Der Wohlstand der Stadt Lyon war zu großen Teilen abhängig von einer florierenden Druckindustrie Und von der Seidenindustrie. Deshalb und wegen der fehlenden Steuereinnahmen und weil sich die Proteste bis nach Paris ausgedehnt hatten, verbot König François I. am 28. Dezember 1541 fürderhin jegliche Streiks und jegliche Zusammenkünfte von mehr als fünf Druckergesellen an einem Platz; auch dürfe der Arbeitsplatz erst nach Beendigung des weiterhin langen Arbeitstages verlassen werden. Schon zwei Jahre vorher war verkündet worden, daß alle Gesellenvereinigungen (als »secte« bezeichnet) in Frankreich verboten seien.

Die wichtigsten Forderungen der Druckergesellen im »Grand tric« werden nicht erfüllt, andererseits gelingt es, die Zu-

stimmung der königlichen Behörden für das Essensgeld zu erstreiken, »la dépense de bouche raisonnable et suffisament selon leurs qualités«, -und die Meister zu verpflichten, gutes Essen in ausreichenden Mengen zur Verfügung stellen.

Doch Gesetze sind auch dazu da, umgangen zu werden, sich pragmatisch den Gegebenheiten anzupassen, rechtsfreie -Räume zu schaffen – das weiß schließlich jeder Steuerhinterzieher! Und so gründeten die Lyoner Drucker eine geheime Gesellschaft mit Aufnahmearten und Regularien, die »Compagnie des Griffarins«. Griffarin konnte man nur werden, wenn man den Druckerberuf in Lyon oder Paris gelernt hatte. Das heutige französische »grève« für Streik und Arbeitskampf erinnert an diesen frühgeschichtlichen Arbeitskampf der Anhänger des Greifs.

Das Wort Griffarin leitet sich (angeblich) ab vom französischen Golfarin (Gorfarin, Gourfarin), ein altes Wort für den Vielfraß oder Freißack. Als Vielfraße bezeichneten die Druckherren ihre Gesellen. Mit der Bezeichnung als »Griffarin« ironisierten die Druckergesellen damit die gegen sie erhobenen Vorwürfe. Auf den ersten Blick ist der Golfarin ein Vogel mit einem breiten Maul (kein Schnabel) und mit einem Hautlappen (wie ein Hahn) unterhalb -dieses Mauls. Er war in dieser Gestalt ein Fabelwesen – wie es der Greif auch ist. Die Bezeichnung »Griffarin« ähnelt der latinisierten Form des Wortes Greif. Da kann man die Mitglieder der »Compagnie« auch übersetzen mit Anhänger des Greifs.

Es ist auch denkbar, daß sich die Lyoner Druckergesellen mit ihrer Spottbezeichnung an den Druckherrn Greyff orientierten, denn dessen Officin war um 1540 eine der größten in Lyon. Angeblich sei das deutsche Wort Streik über das englische »strike« (altenglisch als »i« ausgesprochen) auf das französische »tric, tric« der Lyoner Drucker im Jahr 1539 zurückzuführen.

Wir wissen, gerade die Drucker zogen schon in der Frühzeit dieses Berufsstandes durch Europa und ließen sich überall da nieder, wo Aussicht auf Beschäftigung, auf »Ausübung der Kunst«, bestand; in Frankreich hieß diese Gesellen- und Wanderzeit »compagnonnage«, was sie auch für die Flugblätter im Arbeitskampf sagten. Da ist es doch auch vorstellbar, daß aus Lyon deutsche Drucker zurück in ihre Heimat gingen und von dem »Grand Tric« berichteten. Und haben sicherlich mit klammheimlicher Freude erzählt, daß sie in Frankreich von einer »Compagnie des Griffarins«, eine Geheimgesellschaft der Greifen, gehört hatten, nur Druckergesellen seien da Mitglied gewesen. Die sich nach dem berühmten Sebastian Greyff (Gryphe) nannte. Und sie waren eben *nicht* Anhänger dieses Greifs. Und die französischen »confreres« waren auch keine Vielfraße!

Eine andere Erklärung für den Begriff »Griffarin« lautet, daß sich damals in Paris die arbeitssuchenden Tagelöhner auf dem place de Grève in Paris (heute place de l'Hôtel de Ville) versammelten und der Arbeitskampf hier seinen Anfang

genommen habe. Doch: Im April 1539 ertönte »tric, tric« in Lyon, und erst im Juni kam es in Paris zu vergleichbaren Forderungen.

Von der »Compagnie des Griffarins« führt eine direkte Linie zum »Syndicat général du livre et de la communication écrite« (SGLCE-CGT), die 1934 zusammengeschlossenen Gewerkschaften der Setzer und Drucker, der Korrektoren, der Maschinensetzer und der Papiermacher, die nicht nur die Herstellung, sondern heute auch den entscheidenden Vertrieb der französischen Zeitungen an die Zeitungsverkaufsstellen in ihrer festen kommunistischen bzw. trotzkistischen Faust haben.

Trotz Verbote und Strafen hält sich die »Compagnie des Griffarins« etwa 30 Jahre; 1551 zum Beispiel führten bewaffnete Druckergesellen trotz Verbote andere Handwerker und ihre Familien in einer Prozession durch die Stadt und schmähten die Obrigkeit. Organisiert waren sie als aktivistische Sängergemeinschaft, die bei ihren Umzügen jedoch keine Lohnforderungen mehr erhoben. Sie arbeiteten mit anderen illegalen Organisationen zusammen und verprügelten schon einmal »Forfants« unter den Färbergesellen, die sich entsprechend revanchierten. Teilweise waren die Auseinandersetzungen zwischen Griffarins und Forfants so heftig, daß der eine oder andere dabei den Tod fand. In einem solchen Fall, ein Forfant wurde getötet, veranlaßte das Konsistorium in Genf eine Untersuchung über

die Griffarins. Dabei stellte sich heraus, daß diese ihre Organisation in Genf bewahren wollten; das führte dazu, daß auch in Genf die Mitgliedschaft in der Lyoner »Compagnie des Griffarins« bestraft wurde. Der für den Tod verantwortliche Griffarin, Galiot Tibour, wurde in Genf zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die Griffarins meinten »die Messieurs von Genf sind blutdürstig«. Das Konsistorium verlangte insbesondere, daß sie ihren Eid widerriefen und bei den Griffarins ausschieden; die »Compagnie« war jedoch die einzige Organisation, in der die Druckergesellen ihre Tradition pflegen konnte und ihnen sogar materielle Hilfe gaben, wenn sie krank oder arbeitslos wurden. Unterstützung bekam das Genfer Konsistorium insbesondere durch die Darstellungen des Pastors Salluard, einem Schwiegersohn des Layoner Großverlegers Antoine Vincent, und von Druckermeistern, die in zahlreichen Briefen gegen die Compagnie aussagten.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die zumeist protestantischen Griffarins nach der calvinistischen Herrschaft in Lyon 1562/63 und verstärkt ab 1566 zurück zur katholischen Kirche kehrten, denn diese verbot die Zunft der Gesellen nicht. Bei der »Lyoner Blutvesper« wurden nur wenige Angehörige des Buchgewerbes ermordet (vergleichbar mit den

Angehörigen der wirtschaftlichen und politischen Elite), obwohl beide Gruppen überdurchschnittlich dem protestantischen Glauben zuneigten und es 1572 auch noch waren. Genannt werden die Buchhändler Jean Honoré, Mathieu Penin und Jean Vassin, der Buchbinder Mathurin Le Cler und der Korrektor Jean de Saint Clément. Auch anderorts zählten vermutlich die Buchdrucker unterdurchschnittlich zu den Mordopfern. 1572 war der Prozeß der Rekatholisierung der Drucker in Lyon beendet.

Minerva, wenn auch heidnisch, durfte Schutzherrin der weltlichen Feste der Druckergesellen sein.

Minerva kam nicht also nur wegen ihrer göttlichen Eigenschaften in die Bücherzeichen, sondern auch, weil sie die Erinnerung an eine kurze Episode eines frühindustriellen Klassenkampfes erinnerte.

Irgendwie muß die Geschichte vom »tric, tric« in Lyon verstümmelt weitererzählt worden sein. Und kam sicherlich als »oral history« auch den Druckern in Jena zu Ohren. Und so kam vielleicht, vielleicht, der Greif ins Druckerwappen. Aber das ist eine andere Geschichte.